



Berlin, den 14. Juni 2014

Liebe Newsletterabonnenten,
wir stehen mit unserer Meinung zum
EnEV-Wahn nicht allein.

Hier der journalistischer Bericht über die
drohende Vernichtung eines Wohlfühlheims:

Süddeutsche Zeitung FEUILLETON Montag, 2. Juni 2014, Seite 11
Bayern, Deutschland, München

Die Logik der Röhre

Dem Belvedere des Architekten Richard Paulick in Berlin droht die Zerstörung. Der Bau wäre eines der vielen Opfer des Dämmwahnsinns

VON IRA MALLONI

Die Röhre macht sich schon im ganzen Hause breit. Sie quert die Flure, durchkreuzt die Wohnungen und schiebt sich neben dem Abfallschacht in die nächste Etage. Je höher die Röhre klettert, desto dicker wird sie. Im sechsten Stock hat sie – verpackt in Gipskarton – bereits die Dimension eines massiven Betonunterzuges angenommen. Mit einer letzten Windung durchstößt die Röhre die Außenwand und bläst die Abluft des ganzen Hauses in den Berliner Himmel. Ursprünglich sollte die Röhre auch das wandfüllende Glassprossenfenster durchbrechen, das dem Treppenhaus Licht gibt. Doch die Mieterin der Dachwohnung hat sich widersetzt. Denn das Sprossenfenster bildet nicht nur die Rückwand ihres Dachgartens, es ist Teil eines architektonischen Gesamtkunstwerks.

Die Mieterin heißt Natascha Paulick. Sie ist die Enkelin des Architekten Richard Paulicks und

wehrt sich seit Jahren gegen die geplante energetische Sanierung der Wohnung, die der Großvater entwarf. Die Röhre sollte auch durch ihre Diele laufen, sollte die originalen Einbauschränke der Küche durchbohren, das lichte Raumkontinuum von Wohn- und Esszimmer durchschneiden und sich final durch das gekachelte Bad fressen. Zur Röhre gehören zwingend neue Fenster und Dachterrassentüren mit Dreischeiben-Isolierverglasung, obwohl die alten Kastenfenster laut Gutachten reparaturfähig wären. Alle die schönen mehrflügeligen Glastüren, die den repräsentativen Teil der Wohnung gliedern ohne den Lichtfluss zu unterbinden, sollten nach den Plänen der Sanierer am unteren Rahmen beschnitten werden, damit Frischluft nachströmen kann. Natascha Paulick hat gute Gründe sich gegen eine solche Barbarei zu wehren: Architekturqualität, Denkmalschutz und Urheberrecht sprechen dagegen.

Es gibt viele Röhren in Deutschland. Sie werden überall da eingebaut, wo alte Gebäude nach außen gedämmt werden und neue dichte Fenster erhalten. Je dichter die Hausverpackung, desto mehr müssen die Wohnungen gelüftet werden, um Feuchtigkeit, die beim Atmen, Kochen, Waschen, Putzen entsteht, abzulassen. Da dem bequemen modernen vollbeschäftigten Menschen offenbar weder Denken noch Handeln zu gemutet werden darf, ja in allen Effizienzberechnungen der Mensch als Risikofaktor erscheint, setzen fast alle Hauseigentümer auf geschlossene Systeme. „Zwangsbelüftung“ ist inzwischen Bundesdeutscher Wohnalltag.

Das Haus, Block C Nord in der Karl Marx-Allee, auf dem sich der Belvedere befindet, wurde von Paulicks Meisterwerkstatt 3 in den Jahren 1951/52 gebaut. Die Anlage ist eine der prächtigsten an der zwei Kilometer langen Avenue. Gerade laufen Vorbereitungen die ehemalige Stalinallee zusammen mit dem westlichen Gegenmodell, dem Hansaviertel, als Weltkulturerbe vorzuschlagen. Sind beide doch städtebauliche Denkmale der Ost-West-Konfrontation, des Wettstreits der Mächte um Prestige und Ansehen.

Die Dachgeschosswohnung auf Block C Nord hat Richard Paulick seinerzeit auf nahezu quadratischem Grundriss für sich selbst entworfen. Der Belvedere ist ein kompaktes Haus auf dem Haus, das aufgrund der Notsituation in der Zeit des Wiederaufbaus über ein gut kalkuliertes Verhältnis von geschlossenen Wandflächen und relativ kleinen Fensteröffnungen verfügt. Nur das Arbeitszimmer, das mit seinem Ziegelboden fast als Gartenloggia durchgeht, besitzt eine faltbare Fenstertürfront, die sich zum Dachgarten öffnet.

Von der energetischen Sanierung lebt inzwischen ein großer Teil des deutschen Baugewerbes

Paulick war am Bauhaus in Dessau und Berlin als Assistent von Walter Gropius für dessen Lichtplanung zuständig. Das spürt man auch in seinem Nachkriegsbau: Der haushaltet intelligent mit dem Tageslicht. Die handwerklich soliden Kastenfenster bilden einen luftgefüllten Lärm- und Kältepuffer, der innenliegende schienengeführte Sonnenschutz eine weitere Klimabarriere. Gardinen vor den Fensternischen mildern zusätzlich die Einstrahlung. Überhaupt spielte das Stoffliche in der Moderne eine wesentlich größere Rolle als heute – auch um Räume nach Bedarf zu teilen, wie den großen Wohn-Essbereich in Paulicks Belvedere. War der Vorhang beiseite gezogen, ergab sich ein offener Raum, der von Außenwand zu Außenwand reicht und Paulicks Team als nächtliches Entwurfsstudio dienen konnte. Kommt die Röhre, dann quert sie den Raum unterhalb des weiten Portalrahmens und zerstört Paulicks zentrale Raumidee.

Noch aber ist das Vestibül mit den Prototypen der Berliner Oper so eingerichtet, wie es Paulick arrangiert hatte. Noch existiert die originale Küche mit den raumhohen weißen Einbauschränken. Noch sind Arbeitszimmer und Bibliothek, die Paulick aus seinem Exil in Shanghai (1933-49) mitbrachte, so erhalten wie am Tag der Fertigstellung. In dieser hölzernen Klausur hat Paulick das alte Typenbauprogramm des Bauhauses auf den Massenwohnungsbau der DDR übertragen, hat

Hoyerswerda und Halle Neustadt konzipiert. Auch der chinesisch inspirierte Dachgarten mit seinen eigens entworfenen Ziegelmauern, der strukturierenden Glaswand und den geschmiedeten Gittern ist im Originalzustand.

„Ihr wohnt auf Wolke sieben“, haben Freunde und Gäste der Paulicks immer staunend festgestellt. Jetzt droht der Enkelin der Absturz aus dieser Wolke – trotz Denkmalschutz, der das „Penthouse“ Richard Paulicks explizit in die Berliner Denkmal-Liste eingetragen hat, und trotz Weltkulturerbe-Bemühungen, für die auch der Hauseigentümer wirbt.

Natascha Paulick klammert sich nun an den Urberschutz, als letzten Strohalm, unterstützt von zahlreichen namhaften Architekturhistorikern und Denkmalprofessoren. Denn das Haus auf dem Haus trägt vom Parkettboden bis zur Hohlkehle, von den Einbauten bis zu den Wandleuchten die Handschrift ihres berühmten Großvaters, über den sie einen Dokumentarfilm drehen möchte, wäre da nicht der Rechtsstreit mit den Hauseigentümern.

„Energieeinsparverordnung“ schon das Wort klingt nach Zwangsvollzug und Enteignung. Auch die Mieter des „Arbeiterwohnpalastes“ in der Karl-Marx-Allee wurden als erstes darüber informiert, dass sie „verpflichtet“ sind die energetische Sanierungsmaßnahmen zu „dulden“ und dass die Modernisierungskosten mit jährlich 11 Prozent auf die Mieter umgelegt werden.

Doch was als Einsparung ausgegeben wird, entpuppt sich vieler Orts als Fehlinvestition. Es treten Schimmelflecken an den Mauern auf, die immer trocken waren. Es geht ein steter Luftzug durch die neuen Fenster- und Türschlitze. Die Lüftungsanlage brummt lauter als mancher alte Kühlschrank. Wo es brummt, fließt permanent Strom. Viele Mieter zweifeln am Energieeinspareffekt.

Nur: Von der verordneten energetischen Sanierung lebt inzwischen ein Gutteil des Baugewerbes und des Anlagenbaus. Bauleistungen in bestehenden Gebäuden machten nach einer Modellrechnung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) 2011 bereits 75 Prozent aller Wohnungsbauleistungen in Deutschland aus. Die Anstrengungen zur energetischen Sanierung von Altbauten müssten verdoppelt werden, heißt es beim DIW, um den Klimazielen gerecht zu werden. Doch eine Schadensbilanz fehlt genauso wie die Betrachtung des Gesamtenergieflusses.

Gerade Baudenkmale sollten von diesem Verbraucher-Wahnsinn ausgenommen werden. Auch bei der Karl-Max-Allee waren mit Hinweis auf den hohen künstlerischen Wert der Fassaden sowie des Paulick-Belvederes, die beiden oberen Etagen von der Dämmung und der Fenstererneuerung ausgenommen worden. Warum der Bezirk dann der energetischen Sanierung dennoch zustimmte, bleibt ein Rätsel. Aber das Paradox hat System.

In mühe vollen, jahrelangen Verhandlungen hat die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger zusammen mit der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) erreicht, dass für die energetische Sanierung von Baudenkmalen und „anderer erhaltenswerter

Bausubstanz“, also im Prinzip bei jedem architektonisch anspruchsvollem Altbau, besondere Qualitätsstandards zu gelten haben und dass eine Koordinierungsstelle für eigens geschulte und in der Denkmalpraxis ausgewiesene Energieberater eingerichtet wurde. Seit 1. April gibt es ein „geordnetes Verfahren“, das es Hauseigentümern ermöglicht, auf Basis qualifizierter Gutachten, die sowohl den Zeugniswert des Denkmals, wie dessen besonderen bauphysikalischen Voraussetzungen berücksichtigen, einen KfW Kredit für effiziente Sanierung in Anspruch zu nehmen. Derzeit sind bundesweit 650 spezialisierte Energieberater ausgewiesen, die garantieren

sollen, dass ruinöse Fehler und überzogene Kosten vermieden werden.

Andererseits – und das macht die Situation so paradox – steht nicht nur in der Berliner Koalitionsvereinbarung, dass das Denkmalschutzgesetz in Hinblick auf die Klimaschutzverordnung gelockert werden soll. Es ist also zu befürchten, dass der Irrsinn, der sich als „Verbesserung der Wohnqualität“ ausgibt, weiter Röhren durch die Wohnungen treibt und wertvolle Räume zerstört.

Kommt der Umbau im Dienste der Klimarettung, wird in Zukunft eine große Röhre mitten durch das originale Wohnzimmer und Atelier Paulicks führen. FOTO: IRA MAZZONI

Liebe Newsletterleser: Den Originaltext mußten wir leider anders setzen und es ist uns nicht gelungen, das dazugehörige Bild einzusetzen, da Sie die gelieferte PDF-Datei nicht hätten lesen können.

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München A57266091

jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de vra039

Wir danken der Süddeutschen Zeitung für die Genehmigung zur Veröffentlichung über unseren Newsletter.